

Ri 31



Surasuda

Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XV. Jahrg.

Prag, den 27. März 1914.

(29. Adar 5674). Nr. 5.

Inhalt:

Der Hrislauf.

פרשת החורש Ben Jehuda.

Die Altneusynagoge und die Altsynagoge
in Prag. Prof. Dr. Nathan Grün. (Schluß.)

Erolin, der König aller Zauberer. Oskar
Baum. (Schluß.)

Sabbatausgang. Hermann Sternbach.

Die drei Freunde. Josef Hart. (Fortf.)
Von Moses.

Interessante Uhrwerke. Leop. Rutscher.

Experimentier-Winkel.

Übersetzungs-Aufgabe.

Rätsel.

Erscheint jeden zweiten
Freitag.

Redaktion und Administration:

Prag II., Stefansgasse 629.

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5.60 ganzjährig, K 2.80 halbjährig.
Für Deutschland Mk. 5.—, ganzjährig, Mk. 2.50 halbjährig.

Nummer 24 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postkonto 52.742.

B.-G. Postsparkassa in Sarajevo No.-Nr. 7.768.

K. Postfachamt Berlin, No.-Nr. 15.065.

Ja
5173

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lebenhardt.

Calendarium.

Samstag, den 28. März . יִקְרָה פֶּרֶשֶׁת הַחֹדֶשׁ רֵאשׁ חֹדֶשׁ נִסָּן

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vorschriften über die Opfer und die Reihenfolge, wie der Hohepriester sie darzubringen hat. Die Ganzopfer und die Sühnopfer für den Einzelnen und die ganze Gemeinde. Für den, dessen Verhältnisse es erlauben, hat dieser entsprechend zu opfern, und der Arme, der nicht mehr als ein Paar Turteltauben aufzubringen vermag, sind die Verpflichtungen gleich.

Samstag, den 4. April צו שבת הגדול

Inhalt des Wochenabschnittes:

Fortsetzung der Vorschriften über die Opfer. Die Schuldopfer. Die Weihe des Hohenpriester Ahron und seiner Söhne. Seine Einkleidung für das heilige Amt, dasjenige seiner Söhne und aller übrigen Priester. Ihre Salbung und der ihnen zukommende Anteil an den Opfergaben.

Richtige Rätselauslösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Amstetten: Hans und Rosa Vertisch.* — Bielitz: Rosa Hoffmann. — Czernowitz: Boris Nellen.* — Dresden: Henriette Justiz. — Eger: Fritz Kohn. — Frankfurt a. M.: Helene Landau. — Gablitz: Willy Steiner.* — Hamburg: Vili Heymann.* — Jaroslaw: Simeon Herzmann.* — Krafau: Sophie Tauber.* — Lemberg: Markus Kraus.* — Mannheim: Hedwig Groß. — Marienbad: Emil und Malchen Leitner. — Nürnberg: Anna Kühn.* — Ober-Gerecke: Gustav Klauber.* — Prag: Marianne Adler. Greil Basch. Hugo Deutsch.* Karl Fröhlich. Fritz Lederer.* Emil und Marta Weiß. — Reichenberg: Lise Reimann. — Sarajevo: Grete Deutsch. — Teplitz: Susi Reich. — Wien: Hans Ascher.* Gisela Breiner. Wilhelm Feigel. Martha Hahn. Ella Mautner. Stephan Schwarz. Arthur Zucker.*

Die ganzen Jahrgänge von „Jung Juda“ eignen sich vorzüglich als Geschenke besonders zur **בר מצוה**, ferner zur Ergänzung jüdischer Bibliotheken und auch für Schülerbibliotheken an Volks- und Mittelschulen.

Da nur noch wenige davon zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, eventuelle Bestellungen sobald als möglich vorzunehmen. Der Preis beträgt K 5.— beziehungsweise K 5.80. Gegen Nachnahme stellt sich der Preis um 50 h, also um die tatsächlichen Portospesen höher, deshalb ist es geraten, den Betrag im Vorhinein einzusenden.

Ferner sind am Lager unvollständige Jahrgänge, in denen ein oder zwei Nummern fehlen. Wir überlassen dieselben zu dem herabgesetzten Preise von K 3.50 mit Franko-Zusendung.



Nr. 5.

Prag, den 27. März 1914.

XV. Jahrg.

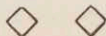
Der Kreislauf.

Ueber den Atlantischen Ozean ballen sich Wasserdünste zu großen Haufen, sie heben sich in die Höhe und bilden dunkle Wolken, die vom Ostwind getragen, nach dem europäischen Festlande ziehen.

Am Afrikas heißer Küste verdunsten die Wassermassen viel rascher und häufen sich oben in der Luft zu Wolken, denen ein Nordwind die Richtung gibt.

Ein Zusammentreffen dieser Wolkenmassen ist unvermeidlich; Donner und Blitz und ein heftiges Gewitter geht über die böhmisch-mährische Hochebene nieder.

Dort liegt seit undenklichen Zeiten ein Stein mit einer scharfen Kante nach oben gerichtet; er liegt unbeachtet, wie so viele andere seinesgleichen. Auf ihn prasseln nun die großen Regentropfen heftig wie Hagel nieder. Einer von diesen großen Tropfen fällt auf die scharfe Kante, sodaß er sich teilt; die eine Hälfte fließt mit der Masse anderer die eine Seite des Steines herunter und weiter dem Tale zu, wo er — der halbe Wassertropfen — eine Menge seinesgleichen findet und mit ihnen dem Donaustrom zufließt. Hier hat er eine sichere Bahn, die ihn an so vielen Städten vorbei ins Schwarze Meer hineingeleitet. Des Tropfens andere Hälfte gleitet die entgegengesetzte Hälfte des Steines herab, geriet ins Wassergebiet der Moldau und mit dieser floß er in die Elbe. Dem Norden zu ging nun der Lauf. Und bei Hamburg nahm ihn die Nordsee auf. Ihn und viele tausend Millionen seinesgleichen. Wie weit von einander hat sie das Schicksal verschlagen! Und doch kommen sie einst wieder zusammen. Denn von neuem beginnt das Gesetz der Natur seinen Prozeß. Die Luft hebt ganze Wassermassen als Dunst in die Höhe und läßt sie als Regen auf das Festland niedergehen. Der geteilte Wassertropfen wird einst wieder ein Ganzes bilden. Im Haushalte der Natur geht kein Wassertropfen verloren. So hat es Gott der Allmächtige angeordnet.



פרשת דהרש.

Am kommenden Sabbat wird aus der heiligen Schrift der Absatz vorgelesen, der mit dem Gebote des Pessachopfers beginnt. Es ist das zwölfte Kapitel des zweiten Buches Moses bis zum Schlusse des zwanzigsten Verses. Und es ist ein gutes Stück jüdischer Geschichte in diesen wenigen Versen enthalten. Sie sind vielleicht mehr sogar als das. Sie lesen sich in ihrer Abgeschlossenheit wie ein Brief, den unsere Ahnen aus Aegypten uns geschrieben hätten. Er beginnt mit den Worten: „Dieser Monat sei das Haupt der Monate und sei der erste Monat des Jahres.“ Denn von da ab beginnt Israel seine Geschichte. Es fängt an zu leben und zählt die Monate und die Jahre seines Lebens. Bisher hat es stumpf und stier der Zukunft entgegen geschaut.

Von nun ab aber, wo ein neuer Geist jedes einzelne Glied des Volkes befeelt und alle sich einig wissen in dem Willen zum selbstständigen Leben, da zählten sie schon die Tage, Monate und Jahre. Moses, der gottgesandte Führer hatte endlich den Widerstand jener gebrochen, die im Auszuge aus Aegypten nicht ihr Heil sahen und nun hatte er das ganze Volk geeinigt, das Sklavensjoch abzuschütteln, nach dem Lande der Väter zu ziehen und dort nach dem Gesetze des Ewigen zu leben. Ein neues Leben begann und deshalb eine neue Zeit, die auch mit einer neuen Zeitrechnung anzufangen hat.

So ist der Nachdruck zu verstehen, welcher auf die ersten Worte dieses Abschnittes gelegt wird. Und so oft ich auch dieses Kapitel zur Hand nehme, immer will es mir scheinen, ein vergilbtes Blatt vor mir zu haben, worauf unsere Väter, Urväter und ihre Urahnen hingeschrieben haben gar herzliche Worte, die nur ihren Kindern verständlich, lieb

und wert bleiben sollten. Es sind darin Worte und Zeichen enthalten, die nicht allein mit dem Auge und dem Verstande gelesen sein wollen, sondern auch mit dem Herzen, wie eben Briefe gelesen werden, die von einer liebenden treuen Hand geschrieben worden sind, die unsere Väter durch eine Welt von Feinden leitet und beschützt hat. So und nicht anders meine ich, müssen wir das schriftliche Erbe unserer großen Zeit lesen und hüten.

Als Griechen und Römer noch im Schoße der Zeit verborgen lagen, als noch Europa der Welt unbekannt war, da standen schon an den Ufern des Nils die Kinder Israels bereit, dem Rufe der Freiheit zu folgen. Sie besaßen einen Mann, dessen Größe bis heute unerreicht blieb, der ihnen göttliche Gesetze gab, welche die Gleichheit der Menschheit, ihre Brüderlichkeit zum vornehmsten Inhalte hatten. Das von Gott gegebene Gesetz der Kinder Israels ist ihr Eigentum geblieben, sie mußten unter den schwierigsten Verhältnissen und den größten Opfern es verteidigen. Ein Denkmal ganz besonderer Art ragt es herein in unsere Zeit. Unserer Väter Herzblut fließt daran. An jedem Worte an jedem Buchstaben sind ungezählte Leben gekettet. Wie sollte es uns nicht teuer sein! Wir müßten entartete Kinder großer Ahnen sein, wollten wir nicht jedes Wort hochhalten wie es jene taten unter viel schwierigeren Umständen. Und in der Tat, Juda's Stamm und Israels Kinder scharen sich auch heute um ihr heiliges Erbe und das Gleiche werden sie nach weiteren tausenden und tausenden Jahren halten. Und am ersten Sabbath im Monate Nisan wird dann wie heute das דהרש דהרש ebenso den Raum erfüllen und unsere späten Enkel werden den Worten ebenso lauschen wie wir es tun.

Ben Jehuda.



Die Altneusynagoge und die Altsynagoge in Prag.

Von Professor Dr. Nathan Grün.

(Schluß.)

V.

Das 16. Jahrhundert beginnt in Prag mit einer großen Hungersnot, die Leute nahmen einander auf öffentlicher Straße das Brot weg und insbesondere durfte sich kein Jude auf der Gasse mit einem Stückchen Brot zeigen, ohne angefallen zu werden. (Script rer. boh.) Große Aufregung gab es in Prag anno 1508; es trat nämlich der Geistliche Albrecht Endl mit der Behauptung auf, daß auch die Juden selig werden können. Gegen diese Behauptung erhob sich die ganze Zunft der Theologen, sie wurde als frevelhafte Kezerei verdammt; am lautesten aber wurde sie von Pater Anton Zwoc bekämpft, er entsetzte sich darüber, daß den Juden die Pforten des Paradieses geöffnet werden sollten. Nun, die Juden hätten auf Befragen dem eifervollen Pater feierlich erklärt, daß sie gerne verzichten mit ihm zusammen die Seligkeiten des Paradieses zu genießen. (Script. r. b.)

Der akademische Streit über das Seligwerden der Juden wurde wahrscheinlich durch die ein Jahr früher, 1507, von Vladislav II. beabsichtigte Ausweisung der Juden aus Prag hervorgerufen, da in dem Gesuche der Prager Bürger um Verfügung dieser Ausweisung die Juden als gotteslästerlich bezeichnet werden. Pater Endl wollte mit seiner Behauptung, auch die Juden können selig werden, den Prager Bürgern entgegen treten. Ueber diese beabsichtigte Ausweisung der Juden besitzen wir einen Bericht aus dem Jahre 1621, der also lautet: „Anno 1507 schickten die Prager eine Legation an König Vladislav, beschwerten sich über die gotteslästerlichen Juden, wie sie ihre Gemeinde aussaugten und allerhand Schelmstück stifteten, brachten auch bei Hofe dahin, daß ein königlicher Befehl erging an die Juden, in welchem geboten wurde, in Monatsfrist das Land zu räumen, wo nicht, soll-

ten sie proskribiert und vogelfrei sein. Da die Juden dieses inne wurden, stachen sie die Vornehmsten in Prag mit Geld, insinuierten sich bei den höheren Ständen, so bliesen sie den königlichen Hofofficiren und Kammerdienern in die Büchsen, sind wohl in Prag geblieben, aber soviel nütz gewesen gemeiner Stadt, als ein Samen der Schnecken hat“. (Theobald, Gesch. des Hussitenkrieges, Nürnberg. 1621, III. 165 u. Schottky ib. 319.)

Im Jahre 1516 brach in der Judenstadt Feuer aus, durch welches drei Häuser, darunter das große Haus von Munk, eingeäschert wurden. Wieder mögen Engel erschienen sein, denn Hajek teilt mit, daß Juden bei diesem Brande großen Schaden erlitten hatten, da die Christen ihre Kammern und Gewölbe aufgebrochen, geplündert und alles, so sie bekommen konnten, aus den Händen gerissen haben. (Schottky ib. 320.) Ein anderer Chronist kann nicht umhin, voller Unmut auszurufen: „So räuberisch sind unsere lieben Christen“. (Script. r. b.)

Bei dieser Plünderung begegnen wir wieder der Altsynagoge und es scheint, daß die Plünderer in ihrem frommen Eifer ihr nach gewohnter Weise einen Besuch gemacht haben, denn nach diesem Brande wurde die Umwölbung der Synagoge notwendig, welche erst 1536 vollendet wurde. (Podiebrad, Altert. 102.) Daß zur Herstellung der Synagoge ein Zeitraum von zwanzig Jahren erforderlich war, zeigt von der drückenden Lage, in welcher damals die Juden in Prag sich befunden haben. Im Gegensatz zu der bei dem Brande von 1516 erfolgten Beraubung der Juden durch die Christen, wird von einem Augenzeugen berichtet, daß anno 1526 am Porč eine Mühle in Brand geriet, wo die Juden das Feuer fleißig gelöscht hatten, während die Christen stahlen. (Scr. r. b.) Beim wider-

rechtlichen Aneignen fremden Gutes gab es schon damals Gleichberechtigung.

Eine ganz besondere Ueberraschung wurde den Besuchern der Altsynagoge am dritten Sabbath nach dem Passafeste des Jahres 1561, derselbe fiel auf den 26. April. Auf obrigkeitlichen Befehl hielt daselbst ein getaufter Jude, mit Namen Paul Weidner, eine Predigt. Das mußte für die Juden demüthigender gewesen sein, als die in demselben Jahre erfolgte Anordnung, daß sie einmal in der Woche in der Kirche erscheinen sollten, um dort Unterricht zu erhalten.

In den folgenden Jahrhunderten, hatte sich die Altsynagoge auch keines ruhigen Daseins zu erfreuen; sie wurde mehrmals bei den großen Bränden, von welchen die Judenstadt heimgesucht worden ist, zerstört und zur Abwechslung einmal von den Kroaten geplündert und verwüstet. Das letztere geschah in dem verhängnisvollen Jahre 1744, in welchem die Juden Prags das harte Geschick traf, auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia ihre alte Heimat verlassen zu müssen. Vier Jahre lang schmachteten sie in der Verbannung, erst das Jahr 1748 brachte ihnen Erlösung, sie durften wieder ihre alten Wohnsitze in Prag beziehen. Die verwüstete Altsynagoge wurde zwei Jahre darauf, 1750, durch den Primator Israel Frankl wieder hergestellt.

Von den Renovierungen der Altsynagoge haben nur zwei erhöhte Bedeutung, da in den darüber vorliegenden Berichten von dem Alter der Synagoge gesprochen wird und es wäre zu untersuchen, inwieweit diese Angaben historisch begründet sind. Denn ersten Bericht haben wir von Moses Schad, der anfangs 1607 starb. Er war Vorsteher der Altsynagoge und wird auf seinem Grabsteine auch Darshan (Prediger) genannt. Auf dem Titelblatte der von ihm im Jahre 1604 herausgegebenen Selichoth nach dem in der Altsynagoge üblichen Ritus berichtet er, daß er in einer Predigt den Wiederaufbau der Synagoge angeregt habe, dieselbe sei auch von Grund aus

aufgebaut worden, von den alten Mauern blieben bloß einzelne Reste der Ost- und Südwand stehen. Der Bau wurde am 25. Ellul 5365 (1604) vollendet. Weshalb diese vollständige Renovierung der Synagoge notwendig gewesen, ist nicht angegeben, wichtig ist aber, daß Moses Schad bei dieser Gelegenheit die Synagoge, *הכנסת הראשונה בפרג* „die erste Synagoge in Prag“ war, nennt. Als die erste und älteste Synagoge Prags wird sie auch in einem Gesuche der Prager Judenältesten vom Jahre 1689 an Kaiser Leopold I. bezeichnet. In diesem Jahre zerstörte ein großer Brand die Judenstadt, auch elf Synagogen wurden ein Raub der Flammen. Nach den damaligen Rechtsbegriffen wollte man die Juden für das Unglück, welches sie betroffen, noch bestrafen und ordnete an, daß sie nunmehr ihren Aufenthalt in Lieben nehmen sollten. Nach vielen Petitionen gelang es ihnen, den Schlag abzuwenden, sie durften in Prag bleiben, aber obwohl verarmt, die Steuern in bisheriger Höhe entrichten. Dazu erhielten sie die Ordre, die abgebrannten Häuser wieder aufzubauen, gerade und geräumige Gassen anzulegen, zu welchem Zwecke die dreizehn bestandenen Synagogen auf sechs zu reduzieren seien, auch die Altsynagoge sollte niedergeissen werden. Dagegen petitionierten die Prager Juden beim Kaiser, daß die alte Schul die erste und älteste Synagoge grundfest und gewölbt von lauter Steinen gar schön und zierlich vor vielen hundert Jahren in Prag von den Juden erbaut, mit Ziegel gedeckt über 50.000 Gulden gekostet, darin jeder Zeit Gott gelobt, alle Samstag für Ew. Majestät und des hochlöblichen Erzhauses beständiges Wohl von der ganzen Prager jüdischen Gemeinde einhellig gebetet wird. (Wolf, die Vertreib. d. J. aus Böhmen.) Wir hätten also hier zwei Documente, das eine vom Jahre 1604, das andere vom Jahre 1689, welche die Altsynagoge als die erste und älteste Synagoge Prags bezeichnen, und es fragt sich, ob denselben auch historische Glaubwürdigkeit zuge-

messen werden kann. Ich glaube, diese Angaben beruhen bloß auf ganz unbürgerten Traditionen, da wir über die Prager jüdische Gemeinde vor dem 12. Jahrhundert wenig Zuverlässiges wissen. Sicher ist, daß die Juden in Prag schon im Jahre 1124 ihre Synagoge hatten, dieselbe brannte im Jahre 1124 ab. (Tomek, Gesch. Prags I. 24.) Diese Synagoge scheint aber schon viel früher erbaut worden zu sein, was aus folgendem Berichte des Chronisten Cosmas zu entnehmen ist. Dieser berichtet, daß unter Wladislaw I. ein getaufter Jude, namens Jakob, am Hofe zu hohen Ehren gelangte; bei demselben wurde der Teufel, der ihm gedient habe, in menschlicher Gestalt gesehen. Obwohl getauft, ließ sich Jakob im Jahre 1124 verblenden, einen christlichen Altar in der Judensynagoge, der daselbst wahrscheinlich seit dem Jahre 1096 erbaut war, zur Nachtzeit niederzureißen, wodurch er sich ins Verderben stürzte. (Tomek ib. 137 i. f. auch Bondy Gesch. d. Juden in Böhmen 7.) Aus der Mitteilung, daß im Jahre 1096 in der Synagoge ein christlicher Altar erbaut wurde, was für dieses Jahr gar nicht auffallend ist, da in demselben die wilden Horden der Kreuzfahrer über die Juden in Prag herfielen und sie zur Taufe zwingen wollten, ergibt sich, daß bereits im elften Jahrhundert die Juden in Prag ihre Synagoge hatten. Ob diese aber die Altsynagoge war, läßt sich durch nichts erweisen. Das eine steht fest, daß wenn sie auch nicht die erste und älteste Synagoge Prags war, sie jedenfalls vor vielen Jahrhunderten erbaut worden ist, da sie Abigdor Kara schon 1389 die alte Synagoge nennt.

Besondere Beachtung verdient noch, daß unter den Juden in Prag und auch anderwärts der Familienname „Altschul“, in Abkürzung „Alsch“, vorkommt. Dieser Familienname erscheint schon am Beginne des 16. Jahrhunderts, der Verfasser des Werkes *מרכבת המשה*, eines Wörterbuches zur Bibel, 1534 in Krakau gedruckt, führt diesen Namen, er hieß Anschel Alsch. Zu diesem Familiennamen gibt

David Altschul in der Vorrede zu seinem Bibelfcommentar *מצודת דוד* folgende Erklärung: „Meine Ahnen stammen aus Portugal und als sie aus diesem Lande vertrieben wurden, nahmen sie Steine von den dortigen Synagogen mit. Sie besetzten sich in Prag, woselbst sie eine Synagoge erbauten und zum Bau verwendeten sie die Steine ihrer alten Synagoge, deshalb sie sich den Namen „Altschul“ beileigten“. (S. Fortf. Zemach David sub Isak Chajoth. Dieser nennt sich aber in seinen Werken einen Nachkommen der Frommen aus der Provence und nicht aus Portugal.) Es bedarf keiner weiteren Ausführung, diese Erklärung als ungeschickt erfundene Fabel abzuweisen, da die „Altschul“ schon 1389 diesen Namen geführt hat, die Vertreibung der Juden aus Spanien aber 1492 und aus Portugal 1497 stattgefunden hat. Merkwürdigerweise wurde diese Fabel allen Ernstes für bare Münze genommen, als es galt die geheiligten Räume der Altsynagoge den kulturellen Reformbestrebungen zu öffnen. Die sogenannte zeitgemäße Umgestaltung des Gottesdienstes stand in Prag schon seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der Tagesordnung, es gab lebhafteste Kämpfe pro und contra, die Freunde der Kulturreform, die zumeist Mitglieder der Altsynagoge waren, führten ins Treffen, daß in diesem Bethause, da es von portugiesischen Juden gegründet wurde, ehemals ein von dem Prager Gebetritus vielfach abweichender Gottesdienst bestanden habe, die neuen Einrichtungen daher nichts Neues, sondern vielmehr eine Rückkehr zum Alten seien. Das war aber bloß Dichtung und keine Wahrheit, der Gebetritus der Altschul unterschied sich in keinerleiweise von dem der anderen Prager Synagogen, bloß in der Auswahl der Bußgebete (Selichoth) bestand eine Abweichung, was jedoch auch in Köln, Nürnberg, Posen, Worms und Krakau der Fall war. Eine Untersuchung dieser abweichenden Selichothordnung muß vollends den schönen Traum von der jüdisch-spanisch- und portugiesischen

Kolonie in der Altschul zerstören; die Selichoth mögen wohl dem des Hebräischen Unkundigen spanisch oder portugiesisch erscheinen, der Fachmann aber erkennt sofort ihre Zugehörigkeit zum deutschen Ritus.

Die Kultusreform trug den Sieg davon, nicht ohne heftigen Widerspruch der Altkonservativen, besonders des Oberjuristen R. Samuel Landau, es entstand der Verein für den geregelten Gottesdienst, und dieser geregelte Gottesdienst wurde in der Altschul eingeführt. Das alte Bethaus verlor dadurch den Namen, welchen es mehrere Jahrhunderte geführt

hat, es wurde „Tempel“ genannt. Diese Benennung für eine Synagoge fand zum erstenmale im Jahre 1818 in Hamburg Anwendung, als daselbst für die radikale gottesdienstliche Reform ein Bethaus eröffnet wurde; auch das in Wien im Jahre 1826 errichtete jüdische Bethaus wurde nicht Synagoge, sondern Tempel genannt. So änderten unsere Bethäuser ihre Namen, ehemals wurden sie „Schul“ genannt, jetzt Tempel; ob aber eine Wiederaufnahme der früheren Benennung zur Herbeiführung eines vermehrten Besuches nicht angezeigt wäre, der Versuch könnte gemacht werden.



Erolin, der König aller Zauberer.

Märchendrama von Oskar Baum, Prag.

(Schluß)

Gleitaja:

Wirft mir's also nicht versagen,
Wenn ich nachher werde fragen,
Wie man bunte Kränze flicht?
Jemand sagt, du weißt das nicht.

Erolin:

Kränze? Meinst du die aus Würsten?

Gleitaja:

Nein, aus Blumen.

Erolin:

Blumen, wie?

Davon hörte ich noch nie.

Wozu sind denn Blumen da?

Sind sie zum verzehren, ja?

Kann danach dich hungern, dürsten?

Gleitaja:

Nein, da ist das Schöne, Kleine,
Das da steht auf einem Beine
Und wird dennoch niemals müd',
Überall im Walde blüht.

Erolin:

Still, ich hör' die Kinder kommen,
Was soll dir der Kranz jetzt frommen?
Nachher sprechen wir darüber.
Jetzt, Gleitaja, gib doch lieber
Acht auf alles, was ich sage:
Daß das Paar dir nicht entweich',
Leg' dich hieher in's Gebüsch,
Und erscheinen sie im Hage,

Weine laut und schreie, klage;

So, als seist du lahm und krank
Und als läg'st du hier schon lang,
Könntest gar nicht weitergeh'n,
Müßtest nun um Hilfe fleh'n:

Wenn sie dann recht nahe sind,
Wollen stützen dich und führen,
Faß' mit jeder Hand ein Kind,
Fest, daß sie sich nicht mehr rühren.
Ich will mich indes verstecken,
Komm' dann aber rasch heraus
Und wir braten unsern Schmaus.
O, wie gut wird er mir schmecken.

(Erolin versteckt sich hinter einen Baum. Liedesfang aber lacht und klettert von einem Baum zum andern, bis er sich in einen Strauch hockt.)

Liedesfang:

Siehst du, Vater lehrt dich nicht,
Wie man Blumenkränze flicht,
Also folge meinem Rat,
Bitte, tu worum ich bat!
Nimm mich doch zum Manne!

Gleitaja:

Puh! Lieber einen Kakadu?

Liedesfang:

Hörst du niemals auf mein Fleh'n?

Erolin (hinter dem Baume hervor):

Pst! die beiden Kinder geh'n.

Liedefang:

Ach, Gleitaja, hör' mich an
Ich wär' so ein braver Mann.

Gleitaja:

Schweig' doch schon und gib mir Ruh'!

Erolin:

Wenn du nicht gleich still bist, du!

Werd' ich dir den Rücken bläu'n!

Liedefang:

Wartet, das soll Euch gereu'n!

Peter und Liese (kommen des Weges,
sehen aber niemanden, da sich alle
verstecken).

Liese:

Bruder, ach, wie ist mir bange!
Schau, wir wandern schon so lange,
Irren hin und irren her,
Doch wir finden nimmermehr
Jenen Weg, der uns so bald
Führte in den tiefen Wald.

Peter:

Nur Geduld, mein Schwesterlein,
Endlos kann der Wald nicht sein.
Bis den Weg wir aufgespürt,
Der so rasch uns hergeführt,
Führt er uns auch rasch hinaus
Und wir sind dann gleich zuhaus.

Liese:

Still, ich höre etwas wimmern,
Dort im Busche, hörst Du's?

Peter: Ja.

Gleitaja (wimmert aus dem Gebüsch):

Weh', ach weh, ist niemand da?
Will sich niemand um mich kümmern?
Ach, ich bin gelähmt und krank,
Liege hier schon stundenlang,
Bin so einsam und allein.

O, wie schmerzen Arm und Bein!
Kann kein Schritchen weiter gehn
Muß um fremde Hilfe flehn;
Hat denn keiner ein Erbarmen
Für die Kranken, für die Armen?!

Liese: Du was stehen wir noch hier?

Peter: Gehn wir rasch und helfen wir!

Liedefangs Stimme aus dem Strauch:
Geht nicht hin, seid auf der Hut!

Folget mir, ich bin Euch gut.

Peter: Liese, du, was war dena das?

Liese: Peter, ja, ich weiß nicht was.

Gleitaja:

Ach, wie jedes Glied mich schmerzt,

Ist denn niemand so beherzt,
Mich zu stützen und zu führen?

Liedefang: Kinder, laßt Euch nicht rühren!

Liese: Ach, sie tut mir gar so leid.

Peter:

Ja, auch ich wär' gern bereit

Sie zu stützen und zu führen:

Liedefang: Kinder laßt Euch ja nicht rühren

Gleitaja:

Ach, mich quält so bitt're Pein

Will denn niemand gütig sein?

Liese:

O, sie leidet solche Schmerzen!

Geht es dir denn nicht zu Herzen?

Peter: Ja, doch warnt uns jemand hier.

Liedefang: Liebe Kinder, folget mir!

Gleitaja:

Ist wohl niemand weit und breit?

Ach, ich sterb' in kurzer Zeit,

Wenn mir niemand Hilfe leiht.

Liese:

O, mich rührt so sehr dies Fleh'n!

Was kann Arges uns gescheh'n?

Komm, wir wollen helfen geh'n!

(Sie läuft auf den Busch zu.)

Peter:

Ja, ich ginge gern mit dir,

Doch es hält mich etwas hier;

An dem Strauch klebt meine Hof'

Und ich reiß' mich nimmer los!

(Liedefang hält ihn mit einem Aste fest.)

Liedefang:

Fürcht' dich nicht und habe Mut,

Der dich hält, er meint es gut.

Gleich wirst du es selber seh'n

Wie es Lieschen wird ergeh'n!

Liese (schreit):

Hilfe! Weh, ich kam zu Bösen.

Peter, komm mich rasch erlösen!

Ach, man hält und bindet mich,

Peter, rasch, ich bitte dich!

Sonst wirst du mich nie mehr seh'n;

O, wie wird es mir ergeh'n!

Erolin:

He, Gleitaja, halt das Kind!

Und ins Schloß mit ihm geschwind!

Daß ich ein's nur fing ist schade;

Doch dies eine schmeckt auch sehr,

Hat man nun einmal nicht mehr!

Liese:

Ach, ihr Leute, Gnade, Gnade!

Warum tut Ihr mir das an?
Sagt, was hab' ich Euch getan?

Peter:

Strauch, laß los die Hose mein,
Muß die Schwester doch befrei'n.
Wartet nur Ihr bösen Leute,
Ich entreiß Euch noch die Beute!

Erolin und Gleitaja (lachen und rufen):

Komm nur her, du kleiner Wicht,
Du entreißt uns Diese nicht.

(Sie schleppen Diese rasch mit sich in's Schloß.)

Peter (weint):

Siehst du Strauch, jetzt laufen sie
Und ich muß bei dir hier kleben;
Nun befrei' ich Lieschen nie
Und sie nehmen ihr das Leben.

Liedefang (kommt aus dem Strauch hervor):

Stille Peter! mußt nicht weinen,
Was dir jetzt so schlimm mag scheinen,
Wandelt bald in Freude sich,
Aber, Peter! Hör' auf mich!

Alles was ich dir jetzt sage
Das befolge ohne Frage!

Achte wohl auf jeden Wink,
Weißt ja, wie es Lieschen ging,
Das nicht hörte meinen Rat
Lieber etwas and'res tat.

Peter: Ach! das liebe Lieschen mein!

Liedefang:

Willst du weinen oder schrei'n?
Das wird sie wohl nicht befrei'n!

Peter:

Nein, ach alles tu' ich gerne
Was du willst und was es sei,
Hol' vom Himmel alle Sterne,
Wenn ich Lieschen nur befrei'!

Liedefang:

Solch' ein Wort kann mir gefallen!

Also Junge, paß 'mal auf!

Zu dem Schloß da hinten lauf',
Laß gar laut die Stimme schallen,
Ohne Furcht und Bangen schrei:

Zauberkönig, komm herbei!

Sag' ihm, ohne Ziererei:

König, gib die Schwester frei!

Will er sie jedoch nicht geben
Biet' für sie dein eig'nes Leben!

Peter:

Ja, dies ist die klügste Tat;
Tausend Dank für deinen Rat!

(er eilt vor das Schloß und ruft):

Zauberkönig komm herbei,
Gib mir meine Schwester frei!
Willst du sie umsonst nicht geben,
Nimm für sie mein eig'nes Leben!
Ich, der Peter, bin schon hier;
Deffne rasch des Schlosses Thür!

Erolin (hinter der Thür):

Peter he! was fällt dir ein?

Dies kann wohl dein Ernst nicht sein!

Glaube nicht dem Zwerge dort,
Laß von ihm dir gar nichts sagen;
Tückisch, boshaft ist sein Wort,
Will dich in's Verderben jagen.

Peter:

O, ich glaub' ihm mehr als dir!

Deffne schnell des Schlosses Thür;

Laß heraus das Lieschen schnell
Töte mich an seiner Stell'!

Erolin:

Ei, was für ein Narr du bist!

Weißt denn du, was sterben ist?

Sterben das ist fürchterlich;

Geh' nachhaus' und hüte dich.

Peter:

O, ich fürchte mich nicht sehr,

Gib nur rasch das Lieschen her!

Erolin:

Peter, Peter, sei gescheit

Stürz' dich nicht in Qual und Leid!

Mhnst du denn welch' grauser Tod

Dir in diesem Schlosse droht?

Pack' ich dich einmal beim Schopfe,

Spieße ich sogleich dich auf,

Trag' zum Ofen dich hierauf

Und du kochst dann brav im Topfe.

Nachher schneid' ich dich in Stücke

Und im nächsten Augenblicke

Wanderst du in meinen Magen;

O! wie wirst du mir behagen!

Peter:

Ja, das ist sehr grauenhaft,

Doch auch dazu hab' ich Kraft,

Denn, wenn ich's nicht dulden kann,

Tust du's ja dem Lieschen an!

Also mach' ich mir nichts d'raus.

Schlachte mich für deinen Schmaus,

Aber öffne jetzt dein Haus

Und laß Lieschen rasch heraus!

(Da kracht ein furchtbarer Donnerschlag. Die Thür des Schlosses springt auf und zwei Esel traben heraus. Hinter ihnen geht Lieschen und führt sie am Zügel. Liedefang aber hüpfte lustig umher, klatscht in die Hände und ruft):

Siehst du, Peter, das ist gut,
Du bewiesest großen Mut
Und zum Lohne kommt dahier
Deine Schwester schon zu dir,
Und auch dir wird nichts gescheh'n;
Dich wird nicht der Zaub'rer essen,
Denn die Esel, die da geh'n
Und so eifrig Disteln fressen,
Gleitaja und Erolin
Sind es, o wie froh ich bin!
Ja, der große Zauberkönig
Tut uns allen jetzt gar wenig;
Wollte immer Kinder essen,
Seht! Jetzt muß er Disteln fressen!
Und Gleitaja tat so groß,
Doch jetzt ist sie, denkt bloß,
Sie mit ihrem stolzen Sinn
Eine graue Eselin;
Und nun lernt sie sicher nicht
Wie man Blumenkränze flicht.

Gleitaja:

Ja! Ja! Guter Mann,
Liedefang, ach, hör' mich an!
Nimm zur Frau mich Arme!

Liedefang: Puh! Lieber einen Kakadu!

Peter und Liese:

Ach, wie sind wir beide froh,
Doch wie kam dies alles so?
Lieber Zwerg, darf man das fragen?

Liedefang:

Ja, und gern will ich's Euch sagen,
Peter, der sein junges Leben
Für die Schwester wollte geben,
Hat mit diesem edlen Streben
König Erolin besiegt,
Der nun nie mehr Kinder kriegt.
Und verwandelte den Gauch,
Ihn und seine Tochter auch;
Beiden ist es so ergangen,
Weil sie wollten Kinder fangen;
Aber Peter, dir und Liese
Euch zum Lohne schenk' ich diese
Grauen Tiere, weil Ihr heut'
War't so brav in allen Stücken
Und so sehr mich habt erfreut.
Schwingt Euch auf des Esels Rücken.
Hurtig Kinder, macht Euch auf!
Reitet heim im raschen Lauf!

Peter und Liese:

O, du guter Liedefang,
Nimm von Herzen unsern Dank!
Ach, wie wird sich Vater freu'n,
Ach, wie wird sich Mutter freu'n,
Treffen wir zuhause ein
Mit den grauen Eseln!

Liedefang:

Doch dies Schloß gehört jetzt mir
Und ich herrsch' als König hier.
Habt Ihr einmal ein Begehr,
Kommt damit nur immer her,
Denn der Freund, der ich Euch war,
Bleibe ich Euch immerdar!



Sabbatausgang.

Drei kleine Kinder stehn
Und lauschen fromm des Vaters Wort,
Und singen mit in seiner Weise
Leise, leise —
Als ging durchs Haus ein Gotteswort...

Die Mutter, die liegt krank im Bett
Und hört dem Sang andächtig zu,
Und lispelt mit in Vaters Weise
Leise, leise —
Von Gottesmacht und Sabbatrulj.

Dann aber bricht die Nacht herein —
Es schleicht das Lied sich weit hinaus,
Verfliegt sich weit die heil'ge Weise
Leise, leise —
Geh't die Königin vom Haus . . .

Hermann Sternbach.



Die drei Freunde.

Von Josef Hart.

(Fortsetzung.)

IV.

O ja, Viktor Astler war wohl sehr zu beneiden! Tommy ließ sich wie im Traum von Viktor im Hause umherführen und seufzte leise. Er verglich sein winziges Dachstübchen, das er überdies mit seinem Bruder Karli teilen mußte, mit den beiden großen Zimmern Viktor Astlers, er verglich den alten Karo daheim mit Viktors rasereinem Bernhardiner Leo und Vaters müdes Wagenpferd mit dem lebhaften, schlankbeinigen Ponny Astlers. Ein bitteres Gefühl wollte sich in sein Jungenherz schleichen, aber Tommy unterdrückte es mannhaft. Jeder konnte es ja nicht so gut haben wie der reiche Fabriksherrensohn, man mußte sich schon bescheiden mit dem wenigen, was man hatte.

Die weite Zimmerflucht im ersten Stockwerk des geräumigen Hauses zwang ihm eine Art Ehrfurcht ab: Die großen Gemälde an den Wänden, die dicken Teppiche überall, die Statuetten am Kamin, die grünen Pflanzen in den Ecken, all das wirkte berauschend auf seine Phantasie. Während er scheinbar aufmerksam auf Viktors selbstgefällige Erklärungen lauschte, dachte er unausgesetzt darüber nach, daß er einmal, bis er selbst ein großer, berühmter, reicher Mann geworden ist, sich ein ähnliches, vielleicht noch schöneres Haus bauen wollte.

Karli dagegen fühlte sich weit weniger wohl in der ungewohnten Umgebung. Schon daß der große Bruder überhaupt seine Hand nicht loslassen wollte, verdross ihn sehr. Er durfte nichts anrühren und hätte doch gar zu gern dem weißen Reiter dort auf dem schwarzen Postament neckisch auf die Nase getupft oder dem kopfwackelnden Figürchen am Kaminsims einen wohlgemeinten Backenstreich gegeben. Wozu waren denn alle die Sachen da, vom bloßen Anschauen hatte man doch nichts. Aber Karli entschädigte sich. Als sie, um in den Speisesaal zu ge-

langen, wo das Vesperbrot auf sie wartete, durch das Musikzimmer schritten, gelang es seiner kräftigen kleinen Faust, an zwei Harfenaiten zu zupfen, so daß ein starker, dumpf verhallender Ton durch die ganze Zimmerreihe zitterte.

Darüber erschrak der kleine Held so heftig, daß er sich fest an den großen Bruder klammern mußte, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren und Tommy schickte sich eben an, den Kleinen empört und grob anzufahren, . . . da rief eine lachende Frauenstimme aus dem Nebenraum:

„Musikalisch ist er also auch der kugelrunde, drollige Karli!“ Und Astlers Mutter kam ihnen entgegen und hob den kleinen, dicken Buben ohne weiteres auf ihre Arme.

Halt, das ging dem kleinen Mann ganz gegen den Strich: so eine Behandlung war er durchaus nicht gewöhnt. Daheim war und blieb er ein Junge, den man nicht verhätscheln durfte, wie irgend ein kleines Mädchen, wie zum Beispiel Helld Lilli.

Er begann fürchterlich mit den Beinen zu strampeln, obwohl er sehr gut wußte, daß das unartig war und ihm von dem gefürchteten großen Bruder eine Tracht Prügel eintragen würde. Viktor Astlers schöne Mutter nahm ihm das natürlich sehr übel, sie ließ ihn wieder zu Boden gleiten und strich die Falten ihres kostbaren Kleides glatt. Ihr freundliches Gesicht hatte sich wie mit einem Schlage geändert. Kühlen Tones lud sie die Gäste zu Tische ein, ließ ihnen Schokolade einschenken und reichte ihnen die Kuchenschalen. Dann richtete sie einige Fragen an Tommy und rügte mit klagernder Stimme die Unmanieren ihres Sohnes beim Essen. Tommy hatte bald heraus, daß der Tadel eigentlich auf ihn gemünzt war und er fühlte sich an der reichbesetzten Tafel immer unbehaglicher. Unwillkürlich drängte sich ihm der

Gedanke an die schönen Nachmittage bei Eduard Held auf, wenn Frau Held schlicht und mütterlich für volle Teller sorgte und man keine so unbändige Angst haben mußte, daß ein Kaffeetropfen auf das Tischtuch fällt.

Viktor Aitler war daheim nicht wiederzuerkennen; er sprach leise und wohlgezogen, vermied jeden Kraftausdruck, womit er wahrhaftig außerhalb des Hauses niemals sparte. Ja, Tommy ertappte ihn sogar dabei, als er scheinheilig die Augen verdrehte darüber, daß Karli das Wasserglas mit beiden Händen hielt, als ob Karli, der kleine Bub Tommy empfand plötzlich einen großen Zorn auf sich selbst, daß er Aitlers Einladung angenommen hatte . . . Nein, nein, da gehörte sie nicht her, sie zwei nicht . . . und er kämpfte sein Verlangen nieder und ließ die zweite Portion Schlagsahne mit einem leisen „Danke“ an sich vorbeiziehen.

Karli aber begann der Besuch jetzt erst Spaß zu machen; im Leben hatte er noch nicht so feine Sachen gegessen, und daß ihn Aitlers beleidigte Mama jetzt vollständig überfah, das fiel ihm gar nicht auf. Er war daher schwer enttäuscht als er auf Tommys strengen Blick, der Blitze zu ihm hinüberschoß, den silbernen Löffel aus der Hand legen mußte.

„Tommy, ich derderb' mir sicher nicht den Magen“, wagte er kleinlaut einzuwenden. Aber es half nichts.

Es half auch nichts, daß er später in Viktors Zimmer auf dem Zweirad sitzen und sich vergebens bemühen durfte, mit seinen kurzen Beinchen die Pedale zu erreichen, er mußte immer an die süßen Herrlichkeiten denken, die er hatte zurücklassen müssen.

„Wir machen dann mit euch eine kleine Schlittenfahrt und setzen euch vor eurem Hause ab,“ hatte Aitlers Mama bei Ankunft der Brüder Meyer versprochen. Jetzt aber erschien sie lautlos an der Schwelle von Viktors Zimmer und hielt sich beide Hände an die Schläfen.

„Ich bin furchtbar nervös, ihr dürft hier nicht so viel lärmern. Ich werde

auch leider nicht mitfahren können . . . Viktor, du kannst den Schlitten anspannen lassen, wenn du willst und selbst mit deinen Freunden fahren . . . Adieu Kinder . . .“ Die schwere Portiere fiel hinter Mutter und Sohn, der den Auftrag zum Anspannen weitergeben wollte, zusammen.

Das war doch sehr deutlich. Tommy Meyer schämte sich,

„Komm, Karli, komm, da passen wir nicht herein Wir haben doch gar nicht gelärmt, nicht wahr? Also komm, Bubi . . .“

Auf der Stiege trafen sie mit Viktor zusammen.

„So wartet doch, ich bin gleich fertig.“ Der Schlitten steht schon vor dem Tor . . .“

Am liebsten wäre Tommy, ohne auf Aitler zu warten, mit dem kleinen Bruder heimgegangen . . . Aber Karli freute sich so auf die Schlittenfahrt und es wäre vielleicht kindisch gewesen, so ohne Abschied wegzulaufen. So standen sie denn in der Einfahrt und warteten.

Endlich kam Viktor Aitler in hohen Stiefeln und Pelzmantel. Der Kutscher mußte sich auf den Rücksitz verfügen. Die beiden Brüder nahmen die beiden Fondsitze ein und Viktor setzte sich auf den Kutschbock. Mit Peitschengeknall und Schellengeklingel glitt der Schlitten über die weiße Straße. Karli jauchzte mit seiner hohen Kinderstimme und Tommy hatte in der reinen Winterluft bald all seinen Verdruß vergessen. Er bemerkte gar nicht, wie wohlberechnet Aitlers Weg war, daß sie wohl zweimal hintereinander an Helds Wohnhause vorbeikutschiert waren, wobei Viktor immer kräftig mit der Peitsche knallte, ohne daß sich ein menschliches Wesen an den Fenstern hätte blicken lassen.

Plötzlich änderte er den Kurs und fuhr in langsamem Trab durch die enge Gasse, wo Höllers Großmutter wohnte. Die dicht einander gegenüberliegenden Häusermauern warfen das Knallen und Läuten doppelt zurück.

Endlich war Aitler befriedigt. Er verdoppelte plötzlich die Geschwindigkeit

und wählte den unmittelbaren Weg zu Tommys Elternhaus. An einem Fenster der armen, engen Gasse war nämlich einen Moment lang Eduard Helds Gesicht aufgetaucht, dessen weit geöffnete Augen unglaublich das glänzende Gefährt und dessen Insassen verfolgten und dahinter in undeutlichen Umrissen Felix Höllers dunkler Kopf, der sich vielleicht aus seinem Bette vorbeugte, um besser sehen zu können.

Tommy Meyer saß da, er hatte plötz-

lich alle Freude an der Fahrt verloren, er antwortete kaum auf Ästlers launige Ausrufe und fertigte den Kleinen neben sich unfreundlich ab, als er nach Kinderart seine unmöglichen Fragen stellte.

Er bedankte sich, als der Wagen hielt, ohne viele Worte bei Ästler, half Karli heraus, der sich gar nicht von dem weichen Sitz trennen wollte . . und atmete auf, wie von einer schweren Last befreit, als ihn im Flur die heimatisch schlichte Gemütlichkeit des Vaterhauses umfing.
(Fortsetzung folgt.)



Von Moses.

Es erzählten unsere Lehrer: Als Moses die Herde Jithros in der Wüste weidete, entließ ihm ein Böcklein. Moses setzte ihm nach, bis er zu einem Felsen kam, da stand das Böcklein an einer Quelle und trank. Als Moses das sah, sagte er ihm: „Ich wußte gar nicht, daß du aus Durst weggelaufen bist. Nun bist du gewiß recht müde.“ So lud er es sich auf die Schulter und trug es. Das sah Gott und sprach: Du hast Mitleid mit deiner Herde, so wahr du lebst, so sollst du meine Herde weiden, Israel.

Mit Moses Stab hat es eine eigentümliche Bewandnis. Der Stab ward am sechsten Schöpfungstage in der Dämmerung erschaffen und dem ersten Menschen im Paradies übergeben. Adam gab

ihn dem Henoch und Henoch dem Sem und dann erhielten ihn nacheinander Abraham, Isaak und Jakob. Jakob brachte ihn nach Ägypten und gab ihn dem Josef. Nach Josefs Tode fiel er mit seiner ganzen Habe dem Pharao zu. In Pharaos Palaste sah ihn Jithro, der einer von Pharaos Wahrsagern war, entwendete ihn und pflanzte ihn in seinen Garten. Aber da konnte ihm niemand nahe kommen — bis Moses nach Midjan kam und in den Garten eintrat. Er konnte die Zeichen lesen, die auf dem Stabe standen und hatte die Macht, ihn an sich zu nehmen. Als Jithro dies sah, sprach er: Fürwahr, das ist Israels Erlöser. Deshalb gab er ihm seine Tochter, die Zipporah, zur Frau.

*) Wir entnehmen dieses Stück aus dem jüngst erschienenen Pechachbuche „Schad Gadja“ (Jüdischer Verlag 1914. Preis steif geheftet 3 M., Geschenkband mit Goldschnitt 5 M.) Das Buch enthält neben der Pechach-Hagada, Beschreibungen des Pechachfestes in den verschiedensten, entgegenstehenden Ländern, wie es heute und ehemals gefeiert wurde. Dem Leser werden ferner wunderhübsche Erzählungen vorgelegt, die teils der großen Literatur der Midraschim, teils der Volkspoesie der ostjüdischen Kreise entnommen sind.



Interessante Uhrwerke.

Von Leopold Kuischer.

Der Stammbaum der Uhren ist ein weitverzweigter; seit Menschengedenken gibt es Uhren, wenn auch keine mechanischen. Im 20. Kapitel des zweiten Buches der Könige, Vers 11, heißt es,

daß der Sonnenzeiger von Ahaz um zehn Grade zurückgelegt wurde. Freilich hatte die damalige Uhr mit unserer heutigen gar nichts gemein, denn unsere biblischen Vorfahren kannten nur die

primitivsten Sonnenuhren, und diese konnten nur während der Tagesstunden ihre Pflicht erfüllen. Bald genügten aber den erfinderischen Erdenkindern die verschiedenen Metall- und Steinsonnenuhren nicht mehr, und ein spekulativer Kopf verfiel auf die Wasserruhr. Sie bestand aus zwei kegelförmigen Gefäßen, deren enge, durchlöchernte Teile aufeinander stießen und von denen eins mit Wasser gefüllt war. Diese Uhren wurden schon 600 v. der gewöhnlichen Zeitrechnung von den Ägyptern benutzt; im fünften Jahrhundert kamen sie bei den Griechen in Anwendung, 159 v. der gewöhnlichen Zeitrechnung bei den Römern. Im Laufe der Zeit erfuhren sie allerlei Verbesserungen. Auch in der Form schwankten diese mittlerweile komplizierter gewordenen Kunstwerke; man verfertigte sie in Gestalt von Stundengläsern oder von eier- und zylinderförmigen Vasen. Manche zeigten nicht nur die Stunden, sondern auch die Mondviertel, die Zeichen des Tierkreises und andere wunderbare Dinge. Eine solche Uhr soll Karl der Große von Harun al Raschid zum Geschenk erhalten haben. Bis zum 17. Jahrhundert wurden die Wasserruhren allgemein benutzt.

Erst mit der Erfindung der mechanischen Uhren wurden die Stunden in sechzig Minuten und der Tag und Nacht in je zwölf Stunden geteilt. Wer die erste mechanische Uhr erfand und wann dies geschah, weiß man nicht. Weil Sultan Saladin Kaiser Friedrich II. eine Räderuhr zum Geschenk machte, hält man die Sarazenen für die Erfinder. Durch die Kreuzfahrer soll sie sich in Europa eingebürgert haben. Aber das sind bloße Vermutungen; verlässliche Daten über diesen Punkt findet man in der Geschichte der Uhren nirgends. Uebrigens soll bereits Aristoteles den Grundgedanken zu einer mechanischen Gewichtsuhr ausgesprochen haben, und schon im 11. Jahrhundert benutzte man in verschiedenen Klöstern Uhren mit Gewichten und Räderwerk.

Da wir die Zeit nach dem Sonnen-

meridian berechnen, ist es selbstverständlich, daß wir nicht in der ganzen Welt zur selben Zeit die gleiche Stunde haben können, denn das große Himmelslicht bewegt sich sicher aber langsam weiter. Anfangs zählte man in einigen Ländern die Stunden vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang; da sich dieser aber der Jahreszeit entsprechend verschiebt, hatte der Sommer mehr, der Winter weniger Stunden. Dies ist in Japan heute noch der Fall, so daß dort die Uhren stets nach den Jahreszeiten gerichtet werden, während die Zeitrechnung von Mitternacht genommen wird.

Nachdem das System der Räderuhren einmal in Anwendung gekommen war, folgte eine Verbesserung der anderen. Man begnügte sich nicht mehr mit der genauen Zeitmessung, sondern wollte auch hörbare Zeichen ihres steten Laufes haben. So wurde in Italien das Stundenschlagwerk erfunden.

1280 wurde im Londoner Paulsdom die erste Uhr mit Räderwerk angebracht. Jahraus jahrein schlugen automatische Figuren, die man „Jacks“ nannte, die Stunden. In Shakespeares Werken findet sich wiederholt die heute unverständliche Phrase „Jack of the clock“, die dadurch ihre Erklärung findet. Diese St. Paulsuhr bewahrte vor einigen Jahrhunderten einen Soldaten vor harter Strafe. Man hatte ihn beschuldigt, eingeschlafen zu sein, als er auf der Terrasse zu Windsor Wache halten sollte. Um diese Anklage zu widerlegen, erklärte er, die Turmuhr von St. Paul um Mitternacht dreizehnmal schlagen gehört zu haben, was tatsächlich auch der Fall war. Die nächstälteste Uhr Englands war die des Parlaments; doch darf man sie ja nicht mit der jetzigen Riefenturmuhr, dem berühmten „Big Ben“, verwechseln, dem Meisterwerk Dents, das eine Woche geht, und die Stunden an einer viele Tonnen schweren Glocke schlägt, so daß man es meilenweit hört. Der in London so populäre „Big Ben“ ist als Triumph der modernen Uhrmacherkunst bezeichnet worden.

Als nächste Etappe in der Entwick-

lung der Uhren kommen die Glockenspiele, die eine niederländische Erfindung sind. Besucher von Brügge und anderen belgischen Städten können von dem musikalischen Glockenspiel, das ihre Uhren

dort so sehr zu erfreuen pflegt, nicht genug erzählen. Seit 500 Jahren bildet es den Stolz und die Freude von zahllosen Generationen in Belgien.

(Schluß folgt.)



Experimentier-Winkel.

Du hast wohl, junger Freund, mit Staunen von den großartigen Fortschritten der Technik gehört. Manche Erscheinungen scheinen auf den ersten Blick so wunderbar und seltsam, daß es wie ein unergründliches Geheimnis anmutet. Und doch beruhen alle uns so seltsam vorkommenden Erscheinungen auf einem wunderbaren Spiel der Naturkräfte, die kennen zu lernen sich der Mühe lohnt. Eine Fülle von wunderbaren Erscheinungen tritt dir auf Schritt und Tritt entgegen. Das schraubende Dampfroß fördert den Verkehr zwischen den entlegendsten Ländern; Nachrichten vom andern Ende der Erdkugel kommen blitzschnell zu uns durch die drahtlose Telegraphie. Dein jugendlicher Sinn fragt, wie denn das zugehe. Nur Geduld, mein Lieber, alles sollst Du erfahren. Ich will Dir in diesem neu eingerichteten Abschnitt von dem wunderbaren Fortschritte des Menschengesistes regelmäßig berichten und Dich auf Dinge aufmerksam machen, die Dir viel Freude und Vergnügen bereiten werden. Du wirst Gelegenheit haben, den Grund für ein gediegenes Wissen zu legen; Du mußt aber auch alle Versuche und Anleitungen, die ich Dir hier geben werde, wirklich ausführen. Dir werden von nun an viele Dinge des täglichen Lebens wertvoll erscheinen und Du wirst manches betrachten und aufheben, was Dir vor dem wertlos schien. Ich will nun gleich einen Versuch anführen, der Dich lehren soll, daß man auch mit geringen Mitteln sehr viel machen kann:

Auf ein Stückchen Kreide gieße einige Tropfen Essig! Was bemerkst Du? So-

fort beginnt ein Aufbrausen, und ein Gas, die Kohlensäure entweicht. Wird dieser Versuch in einem Probiergläschen gemacht, dann kann man gleich eine wichtige Eigenschaft der Kohlensäure beobachten. Senkst Du in das mit Kohlensäure gefüllte Gläschen ein brennendes Zündhölzchen oder ein brennendes Kerzchen, so erlischt es; die Kohlensäure hindert die Verbrennung.

Lege ein Kreidestück in den glühenden Ofen und laß es darin, bis es selber ordentlich glüht! Wenn Du nun nach dem Erkalten die Kreide mit Essig übergießt, so tritt kein Aufbrausen mehr auf. Die Kohlensäure wurde schon durch die Hitze ausgetrieben. Aus der Kreide entstand gebrannter Kalk, der mit einigen Tropfen Wasser übergossen, sich mit diesem gierig verbindet; es entsteht gelöschter Kalk, wobei eine bedeutende Erwärmung eintritt. (Vorsichtig!)

Kohlensäure kannst Du noch auf eine andere Art erzeugen, lieber Freund. Wirf in ein Glas einige Stücke Soda und übergieße sie mit Wasser! Gieße nun Essig oder Salzsäure hinzu! Das beginnende Schäumen des Wassers zeigt Dir an, daß Kohlensäure entweicht. Wiederhole die Versuche mit dem brennenden Kerzchen oder Zündhölzchen!

Menschen und Tiere atmen Kohlensäure aus; wie man sich davon überzeugen kann, werde ich Dir nächstens erzählen. Auch Pflanzen scheiden Kohlensäure aus und ich werde Dir später, bis Dir Blüten zur Verfügung stehen werden, den Versuch zeigen, der es Dir beweisen soll.

M. K.



Baum Uebersetzen.



Onkel	דוד	Zeichen des 3. Falles	ל-
mein Onkel	דודי	mir	לי
dein Onkel m. w.	דודך-דודך	dir m. w.	לך-לך
sein, ihr Onkel	דודו-דודה	ihm ihr (sich)	לו-לה
Gest	מחברת	geben	נתון
auch	גם	er gab	נתן
ein, weibl.	אחת	ein, männl.	אחד

יש לראובן המורה בית קטן בכפר הקטן הזה, וגם כרם גדול יש לו. יהודה המורה בעיר הקטנה הזאת נתן ספר אחד גדול וטוב ומחברת אחת גדולה וטובה לשמעון הקטן כי תלמיד טוב הוא. גם רחל תלמדה טובה היא, וגם לה נתן המורה ספר טוב. דודי נתן לי ספרים טובים.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe lautet:

Die Ohren.

Ohren habe ich. Ohren, um zu gehorchen dem Vater und der Mutter. Sie sind doppelt mir gegeben zu beiden Seiten meines Kopfes. Wenn der Vater ruft: „Komme, höre mich“, rasch antworte ich: „Hier bin ich.“

Rätselaufösungen aus Nr. 4:

1. Rätsel: Der Buchstabe **r**. — 2. Rätsel: Der Buchstabe **n**.
3. Rätsel: Kamm-er.
4. Rätsel: der erste ist 5, der zweite 7, der dritte 9, der vierte 11 Jahre alt, zusammen 32 Jahre.

Rätsel.

Bilderrätsel:



Al. Feder.

Hebräisches Rätsel.

Es wird beim Hause angelegt
Und mit großer Sorgsamkeit gepflegt,
Nach der schweren Arbeit ruht man gerne dort,
An einem kühlen, schattigen Ort.
Wird das Wort jedoch um eine Silbe noch vermehrt,
Ist's eine Frucht, die kräftig nährt
Seit tausenden von Jahren
Der Menschen ungezählte Scharen.

J. Fried.

In einer Stadt sind viermal soviel einstöckige, sechsmal soviel zweistöckige und fünfmal soviel dreistöckige als ebenerdige Häuser, zusammen 800 Häuser. Wieviele von jeder Gattung sind es?

J. Fried.

Hebräisches Rätsel:

Das mit **V** kommt aus der Erde Schoß hervor,
Und strebet in die Lüfte hoch empor;
Es nährt und kühlt uns zur heißen Sommerzeit,
Es wärmt uns, wenn es friert und schneit.
Das mit **T** wird aus Holz gemacht,
Und hat schon vielen den Tod gebracht,
Bevor es wird gebraucht,
Wird es manchmal auch in Gift getaucht.

J. Fried.

Für die Eltern!

Wir erhalten von dem Vorstande einer bedeutenden jüdischen Gemeinde in Böhmen folgende auf dem Koupon einer Postanweisung geschriebene Worte: „Ich anerkenne den Wert und Nützlichkeit Ihrer Zeitschrift, doch besuchen hier unsere Kinder die böhmischen Schulen und kann ein deutsches Blatt nicht verwendet werden.“ Diese wenigen Worte sprechen ganze Bände. Auf das Blatt eines derselben möchten wir die kurze Antwort schreiben; weil die Kinder eine böhmische Schule besuchen, müssen sie deutsche Lektüre in die Hand bekommen damit sie auch die zweite Landessprache lesen und verstehen lernen. Allein wir wollen auf diesen verhängnisvollen Irrtum unter dem die junge jüdische Generation schwer zu leiden haben wird, näher eingehen. Wir schreiben unsere Zeitschrift nicht deutsch deshalb weil wir diese Sprache mehr lieben als die anderen sondern aus dem Grunde weil wir zu einer weit größern Anzahl jüdischer Kinder sprechen können als wenn wir böhmisch polnisch oder ungarisch schreiben würden. Was wird in Zukunft ein jüdischer Kaufmann, sagen wir in Příbram machen, wenn ihm der jüdische Berufsgenosse aus Szegebin in seiner Muttersprache der Ungarischen oder derjenige aus Tarnow im schönsten Polnisch einen Geschäftsbrief schreiben oder umgekehrt wenn er an diese Geschäftsleute in der einzigen Sprache, die er erlernt hat, in der böhmischen Mitteilungen zukommen lassen wird können?

Allgemein haben wir Juden unter diesen verkehrten Maßnahmen unserer jüdischen Landleute schon heute zu leiden. Noch vor einem halben Jahrhundert hat der Jude wenigstens in der österreichischen Monarchie dreierlei Kulturen zu seiner Ausbildung benützt. Er hat die Sprache seiner engeren Vaterlandes sich zu eigen gemacht, daneben das über ganz Mitteleuropa verbreitete Deutsch gelernt, seine geistige Kapazität war demzufolge auch eine sehr bedeutende. Er hat ihr und nur ihr allein seine Erfolge auf allen Gebieten zu verdanken. Wird das auch der Fall sein können, wenn der Jude aus Příbram in Leitmeritz sich nicht mehr ernähren oder derjenigen aus Szegebin über Preßburg hinaus wird nicht gehen können und der von Tarnopol außerhalb Galizien wird sprachlos sein müssen. Sind wirklich die Juden so unverständlich geworden, daß sie ihren Mitbürgern zu Gefallen ihren Kindern den Kampf ums Leben so sehr erschweren, ihren Horizont so verengen, daß sie kaum über den heimatischen Kirchturm hinaussehen werden können. In der Zeit wo der Dampf und die Elektrizität die Völker so nahe aneinander gerückt hat, daß sie das gegenseitige Ringen um das tägliche Brot fühlen, in derselben Zeit erziehen viele unserer Juden ihre Kinder so, daß sie im Kampfe ums Leben unterliegen müssen. Und das ist nicht allein Leichtsinns und Unverstand, das ist eine Sünde an der Zukunft unseres Volkes, verstanden.

Ben Jehuda.

Wie alljährlich, haben wir auch heuer geschmackvolle : EINBANDDECKEN :

anfertigen lassen, welche wir um den Preis von 1 K unseren P. T. Abonnenten überlassen. Den Bestellungen bitten wir den Betrag eventuell in Marken beizulegen

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Prag im 18. Jahrhundert = = = =

von Prof. Dr. Nathan Grün ist in den vorliegenden sechs Nummern des XIV. Jahrganges enthalten. Wir liefern dieselbe gebunden gegen Bareinsendung von K 1.60.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag in Brünn.

Hicks jüdischer Volkskalender XII. Jahrgang, mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter. Preis inkl. Portü K 1.10. — Zentralversandstelle der gesamten jüdischen Literatur. Jüdische Volksstimme mit hebr. Zeitschrift „Hamizpeh“, unabhängige jüd. Wochenschrift. Preis K 10.— Probenummer gratis.

..... Führer durch das Gebetbuch

von Religionslehrer Josef Pick. Preis 20 Heller. Verlag von J. M. Belf, Wien. Kann vom Verfasser Wien II., Schiffamtsgasse 5 auch direkt bezogen werden.
Auch zu haben in der Buchhandlung Jak. B. Brandeis in Prag.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

500.000 K Garantielond.

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmänn. Praxis

PRAG

PORIČ 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.

II. Stiege: Herrenscheule.

III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

} alles im I. Stock.

XXXIX. Unterrichts-Jahrgang auf Grundlage von 18j. Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

◆◆◆ **Eintritt und wirklicher Beginn täglich.** ◆◆◆
Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhenden Unterricht.

Schreibmaschinen

sowie sämtliche Zubehöre zu denselben wie

Farbbänder, Carbonpapiere, Wachspapiere, Farben, amerikanische Rollpulte und Büroeinrichtungen «

Steiner Bros.

Prag, Heinrichsgasse 4.

Gegründet 1899. Telefon 3098.

Freie Jüdische Lehrerstimme

Monatsschrift für die Pflege der Interessen des Judentums in Schule u. Haus. Organ des Oest.-Isr. Religionslehrerbund.

Verantw. Leiter: Wilhelm Breuer.

Erstklassige Ausstattung. Grosses Format.

Hervorragend schöner gotischer Druck

Holzfrees Papier.

Preis: Ganzjährig: K 8.—. Einzelhefte K 1.—.

Man abonniert auf die »Freie Jüdische Lehrerstimme« bei der Betriebsstelle in Wien III/2, Custozzagasse 3.